

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 3

Artikel: Nach dem Vortrag des Herrn Generalobersten von Seeckt

Autor: Röthlisberger, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Abwehr des Oberstdivisionärs Sonderegger mißt *alle* Schuld am Konflikt von 1923 *andern* zu. Dem kann ich nicht beipflichten.
Zürich, 20. Februar 1930.

Ulrich Wille.

Nach dem Vortrag des Herrn Generalobersten von Seeckt.

Von Major *M. Röthlisberger*, Kdt. Füs. Bat. 33, Bern.

Ueber den Vortrag des Herrn Generalobersten von Seeckt „Moderne Grundsätze der Landesverteidigung“ müssen wir nachdenken. Es soll uns nicht genügen, Ansichten, die ausdrücklich als reine Theorie bezeichnet wurden, mit Aufmerksamkeit und Spannung angehört zu haben. Wir sind es dem Vortragenden und auch uns selber schuldig, seine Ueberlegungen innerlich zu verarbeiten und uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Den Vortragenden selber wird eine solche Auseinandersetzung kaum verletzen, auch wenn sie nicht von berufener Seite versucht wird. Im Gegenteil, nichts ist doch für den geistig Schaffenden bemüher, als wenn seine Stimme keinen Widerhall erweckt und er nur aus dem üblichen Beifall schließen muß, daß seine Worte wirklich verstanden worden sind. Herr Generaloberst von Seeckt hat sich im Laufe des Vortrages nebenbei als den wohl Aeltesten unter allen Anwesenden bezeichnet. So liegt auch in der Tatsache, daß ein um eine ganze Generation jüngerer Offizier sich äußern möchte, keine Respektlosigkeit; denn ältere oder gleichaltrige Zuhörer hätten sich ohnehin nicht finden lassen.

Die von Herrn Generaloberst von Seeckt vertretenen Grundsätze der Landesverteidigung dürfen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Das auserlesene kleine Berufsheer soll uns den rettenden Ausweg aus dem Chaos des Materialkrieges bringen; es soll durch Verdrängung der Massenheere den Krieg aus einem sinnlosen Abschlachten wieder in einen militärischen Kampf verwandeln; es soll dem menschlichen Geist wieder bestimmenden Einfluß auf die Kriegführung verschaffen und so die wahre Kriegskunst wieder aufleben lassen. Mit dem kleinen Berufsheer kann ein Krieg entschieden werden, ohne daß großen Volksteilen nutzlose Leiden auferlegt werden (Gefangenschaft) oder daß bis zur allgemeinen völligen Erschöpfung gekämpft werden muß.

An diesen Gedankengängen, deren Folgerichtigkeit sich kein Zuhörer verschließen konnte, fällt bei nachträglichem Ueberdenken aber auf, daß der Vortragende offenbar noch an die Möglichkeit glaubt, einen Krieg durch militärische Machtmittel zu entscheiden. Dies halte ich nicht mehr für zutreffend und glaube, daß meine Generation in dieser Beziehung richtig fühlt. In einem künftigen Kriege wird es um Sein oder Nichtsein der Staaten gehen. Da wird es nichts anderes geben, als den Kampf bis zum bitteren Ende auszufechten. Haben sich erst einmal die kleinen Berufsheere verblutet, so wird mit den inzwischen aufgestellten Volksheeren weiter gekämpft; wenn sich auch

diese zerfleischt haben, so werden Kinder und Greise zu den Waffen greifen, bis schließlich die eine Seite genug hat und um Frieden bittet. Durch militärische Kraftentfaltung kann das Kriegsende beschleunigt oder verzögert werden, aber einen Krieg militärisch entscheiden, kann man heutzutage nicht mehr. Denken wir an Serbien, das nach heldenmütigem Widerstand völlig besiegt war, dessen letzte Soldaten außer Landes vertrieben waren und das doch jeden Gedanken an Unterwerfung weit von sich gewiesen hat. Ein Volk, das entschlossen ist, seine Unabhängigkeit bis zum Äußersten zu verteidigen, läßt sich durch Waffengewalt allein nicht besiegen. Wohl kann es durch Uebermacht erdrückt, sein Widerstand kann gebrochen, sein Land besetzt werden; aber das Volk, das zu jedem Opfer bereit ist, wird nicht die Waffen strecken. Dem Vaterland wird ein Kampf auf Leben und Tod nicht dadurch erspart, daß ein kleines Berufsheer an Stelle der Massenhene tritt. Der dreißigjährige Krieg konnte doch wohl nur so lange dauern, weil er von Berufssoldaten und nicht von den Völkern geführt wurde. Wenn im Weltkrieg bis zur Erschöpfung der einen Seite vier Jahre notwendig waren, so scheint mir der Schluß zwingend, daß ein künftiger Krieg, in dem zunächst nur Berufsheere auftreten würden, ungleich viel länger dauern müßte. Dafür aber, daß der Kampf kleiner Berufsheere die Regierungen zum Einstellen der Feindseligkeiten bewegen würde, bevor die Erschöpfung eingetreten wäre, fehlt der Beweis. Allerdings ist zu hoffen, daß den Beteiligten, indessen sich ihre Berufsheere herumschlagen, die Augen über die Nutzlosigkeit kriegerischer Auseinandersetzungen aufgehen und sie sich aus Vernunftgründen zum Frieden herbeilassen. In diesem Falle hätte das Berufsheer als Verdienst erreicht, daß ein Erschöpfungskrieg dank besserer Einsicht unterbliebe. Mit einer militärischen Kriegsentscheidung hat dies aber nichts zu tun.

Der Vortragende erklärte ferner das kleine Berufsheer für befähigt, einen Krieg verteidigungs- oder angriffsweise zu führen. Dies waren seine Worte, und selbstverständlich waren sie trotz ausdrücklicher Verurteilung des reinen Eroberungskrieges nicht nur im taktischen Sinne gemeint. Vielmehr habe ich diese Ausführungen dahin verstanden, daß das kleine Berufsheer sowohl im eigenen Lande kämpfen als auch den Krieg darüber hinaus in das Land des Gegners tragen könne. Es hätte möglicherweise dem theoretischen Charakter des Vortrages nicht mehr entsprochen, wenn Herr Generaloberst von Seeckt vor ausländischen Zuhörern die förmliche Erklärung abgegeben hätte, daß ein kleines Berufsheer grundsätzlich nur der Landesverteidigung im engern Sinne dient. In Wirklichkeit aber wird er kaum darüber im Zweifel sein, daß das kleine Berufsheer auf die Dauer nur im eigenen Lande kämpfen kann. Es ist ein reines Verteidigungsinstrument und deshalb, darin ist dem Vortragenden beizupflichten, würde sich die Abrüstung am ehesten durch allgemeine Einführung solcher Berufsheere verwirklichen lassen. Was sollte auch das kleine Heer jenseits der eigenen Grenzen,

im Lande des Gegners suchen? Nehmen wir an, es gehe alles nach Wunsch: mit überraschender Schnelligkeit bricht das Berufsheer in Feindesland ein; die kaum mobilisierten Massen des Gegners weichen vor ihm zurück; im Siegeslauf dringt es fast ohne Schwertstreich vor und zieht sogar in die fremde Hauptstadt ein. Was aber dann? Damit ist doch nichts Entscheidendes erreicht. Welches selbstbewußte Volk wird sich um die paar Krieger kümmern, die sich in seiner Mitte breit-machen? Das Leben des Alltags geht achtlos an diesen „unerwünschten Ausländern“ vorbei; da sie nicht immer kämpfen und zerstören können, wird ihr Verbleiben mit der Zeit sinnlos, und schließlich müssen sie unrühmlich wieder nach Hause ziehen. Napoleons Feldzug nach Moskau lehrt uns das Schicksal einer im Feindesland sich verlierenden Großen Armee; sollte es da dem „kleinen Berufsheer“ besser ergehen? Nein, das kleine Berufsheer ist eine Verteidigungswaffe. Es schützt den heiligen Boden des eigenen Vaterlandes, das ist seine Bestimmung. In solcher Landesverteidigung — bald im heldenhaften Abwehrkampf, bald mit verwegendem Angriff den Gegner anfallend — offenbart es den ihm innewohnenden unvergleichlichen Wert. Für die Landes-verteidigung im engeren Sinne ist das kleine Heer wie geschaffen. Ver-teidigungs- oder angriffsweise schlägt es den Eindringling zurück, bis er die Aussichtslosigkeit des Unternehmens einsieht und den Kampf aufgibt.

Mit überlegenem Feingefühl hat Herr Generaloberst von Seeckt den Gedanken von sich gewiesen, uns Schweizern Lehren über das eigene Verhalten geben zu wollen. Vielleicht sollten wir aber doch seine Ausführungen einmal daraufhin prüfen, was wir ihnen für unsere Landes-verteidigung entnehmen könnten. Es ist nicht wenig! Heute möchte ich nur sagen, daß mich auch nach dem Vortrag des Schöpfers einer Berufsarmee ruhige Zuversicht für unser Land erfüllt. Die Lage scheint recht einfach: Bricht der Feind bei uns mit kleinem Berufsheer ein, dann mag er sich vorsehen. Wohl wird er in das Landesinnere vordringen, aber je mehr er sich ausbreitet, desto verwundbarer wird er. So kommt für uns von selber die Zeit der großen Abrechnung. Will uns der Feind aber durch seine Massen erdrücken, dann sind wir es, die ungesucht die Rolle des kleinen Heeres übernehmen. Dann beginnt jener unerbitt-liche Krieg gegen Flanke und Rücken des Gegners, in dem immer klarer die bestimmungsgemäße Aufgabe unserer Armee zu erkennen ist. Was uns da nottut, ist der Führer, der uns während des ersten Kriegsmonates vor unersetzlichen Verlusten bewahrt, dessen Ruhe das Vertrauen der Armee und des Landes aufrecht hält und der uns im richtigen Augenblick dort einsetzt, wo wir über den Gegner herfallen können.

Kehren wir aber zum Vortrag des Herrn Generalobersten von Seeckt zurück. Keiner wird jenen Abend vergessen. Wenn die klugen, sorgsam abgewogenen Worte dem Gedächtnis auch entschwinden werden, die Erinnerung an die soldatische Erscheinung wird in uns weiterleben. Zuerst, als der Vortragende absichtlich das Theoretische seiner Aus-

führungen in Stimme und Gebärde betonte, sollten wir herausspüren, daß dies alles beim milden Schein einer Studierlampe geschrieben sei, ohne Beziehung zu Politik und Gegenwart. Dann aber, als das letzte Blatt umgelegt, die Theorie beendet war, da richtete er sich befreiend auf, und zu uns sprach nicht mehr ein stiller Gelehrter, sondern der geborene Soldat. Es waren wenige Sätze nur, Worte höflichen Dankes und Worte einer Anerkennung für unsere militärischen Traditionen, die nichts Gekünsteltes an sich hatten. Vor diesen kurzen Sätzen aber, im Anblick der hohen, willensbeherrschten Gestalt schmolzen die eigenen kleinen Ueberlegungen dahin, und es blieb als tiefes Erlebnis: eine überragende Persönlichkeit, ein vollendeter Offizier hatte zu uns gesprochen.

Eine Erziehungsfrage.

O. F. Wyß, Lt. II/66.

Das Ertrinken eines Soldaten in Freiburg, der Unfall bei der Durchquerung der Thur, die kriegsmäßigen Schwimmübungen der Of.-Schule der 5. Div. in Zürich, sowie eine Anzahl ähnlicher Vorfälle, die aber weniger bekannt wurden, haben in militärischen wie zivilen Kreisen heftigen und zahlreichen Diskussionen gerufen. Die darin aufgeworfenen Fragen führen so tief ins Wesen der militärischen Erziehung, in die Anforderungen des Krieges, daß sie zu einer öffentlichen Auseinandersetzung berechtigen.

Bei den Fällen, die ich im Auge habe, handelt es sich letzten Endes um folgenden Streitpunkt: Ist es einem Vorgesetzten gestattet, zur Erreichung eines erzieherischen Zieles seine Untergebenen einer Gefahr auszusetzen?

Halten wir zuerst aber noch Folgendes fest: es ist klar, daß eine Diskussion sich nur mit den Fällen beschäftigt, in denen eine Vorgesetzter nach reiflicher Ueberlegung eine gefährliche Uebung verlangt, in denen er klar weiß, was er im betreffenden Fall erreichen will. Schließen wir also von vornherein Unfälle auf Grund grober Fahrlässigkeit von seiten des Vorgesetzten, Unternehmungen von zweckloser Unvorsichtigkeit aus. Dabei stehe ich in keiner Weise an, die oben erwähnten Vorfälle in diesem Sinne irgendwie klassifizieren zu wollen. Sie bieten ja auch nur den Anlaß zum Beginn der Diskussion.

Zur Beantwortung der oben gestellten Frage: In vielen Fällen ist sie ohne weiteres zu bejahen: wenn ich einen Hochtiefsprung verlange, wenn ich Leute auf eine Hochgebirgspatrouille sende, wenn ich im Gefecht überschießen lasse, so besteht überall eine Gefährdung — und zwar, wie die wenigen Beispiele zeigen, eine Gefährdung auf so vielen Gebieten, daß die gestellte Frage als überflüssig bezeichnet werden möchte. Sie ist es aber nicht, sobald wir ein ganz ausgesprochenes Erziehungsziel herausgreifen: die Erziehung zum Mut.

Immer wieder heißt es: Mut ist nächst der höchsten Pflichterfüllung die wichtigste soldatische Eigenschaft. Von der Erziehung zu einer